

Max Horkheimer

Gesammelte Schriften

Herausgegeben von Alfred Schmidt und
Gunzelin Schmid Noerr

Fischer Taschenbuch Verlag

Max Horkheimer

Gesammelte Schriften

Band 5:
»Dialektik der Aufklärung«
und
Schriften 1940–1950

Herausgegeben von
Gunzelin Schmid Noerr

Fischer Taschenbuch Verlag

der, die »rassische« Konnotationen mitführt. Sie sollte aufgegeben werden, weil sie eine Atmosphäre der Diskriminierung, der Ausgrenzung und der Etikettierung von Nationalitätengruppen schafft, in der die antisemitische Propaganda blühen und gedeihen muß.

(Aus dem Englischen von Hans Günter Holl)

Autorität und Familie in der Gegenwart

(1947/1949)

Wenn wir von den großen Revolutionen sprechen, welche das moderne Zeitalter in der Alten wie der Neuen Welt eingeleitet haben, denken wir eher an das Individuum als an die Familie. Die Rechte des Individuums waren das heilige Ziel, um dessentwillen sich die Menschen gegen die Mächte der Vergangenheit erhoben. Der Mensch ohne Ansehen der Person, jeder rechtschaffene Mensch sollte gleichberechtigt an der Bildung der Gesetze mitwirken und von ihnen geschützt werden. Der Kampf wurde gegen die Unterdrückung durch feudale Cliques, Kirchen und fremde Gewaltherrscher ausgetragen. Die Vergangenheit war bestimmt durch hierarchische Formen, die Zukunft dagegen durch das Individuum, das sich mit seinesgleichen verbindet. Allerdings rührten die historischen Ereignisse keineswegs an alle Formen der gesellschaftlichen Bindung des Individuums, obwohl sie zweifellos in der Atomisierung der Gesellschaft einen Schritt vorwärts bedeuteten. Der Kaufmann war befreit von überholter Bevormundung, die Zwangsarbeit abgeschafft, und die letzten Vorrechte des Adels über die Seelen und Körper der Leibeigenen wurden verworfen.

Aber die Geburt der modernen Zivilisation befreite nicht eigentlich das einzelne Individuum, sondern die bürgerliche Familie, und so trug sie von Anfang an einen tiefen Widerspruch in sich. Die Familie blieb wesentlich eine feudale Institution, gegründet auf das Prinzip des »Blutes«; sie war also durchaus irrational, während die industrialisierte Gesellschaft (die freilich selbst in ihrem Wesenskern irrationale Elemente enthält) Rationalität proklamierte: die ausschließliche Herrschaft des Prinzips der Berechenbarkeit und des freien Tausches. Die gesellschaftliche Bedeutung wie die inneren Schwierigkeiten der Familie sind durch diese Inkonsistenz der Gesellschaft hervorgerufen. Der bürgerliche »pater familias« hatte stets etwas vom »bourgeois gentilhomme« an sich; die »gute Familie« der Mittelklasse ahmte beständig die Aristokratie nach und träumte von einem

Wenn die Kinder heranwachsen, spielen sie die Rollen bewußter; die familiären Bande zu pflegen, wird zum erklärten Ziel. Aber solch eine Einstellung kann die Auszehrung der Familie nicht aufhalten. Entweder wird die Atomisierung der Menschen durch tiefgreifendere Veränderungen und Umwandlungen überwunden, oder sie könnte unserer Kultur in der Tat zum Verhängnis werden. Die gleichen wirtschaftlichen Veränderungen, die die Familie zerstören, führen die Gefahr des Totalitarismus mit sich. Die Familie in der Krise bringt jene Einstellungen hervor, die die Menschen zur blinden Unterwerfung prädisponieren.

Wie die Familie weitgehend aufgehört hat, die ihr eigene Form der Autorität über ihre Mitglieder auszuüben, so ist sie zum Übungsplatz für Autorität schlechthin geworden. Die alten Kräfte familiärer Unterwerfung sind noch wirksam, aber sie fördern eher einen alles durchdringenden Geist der Anpassung und autoritärer Aggressivität als die Interessen der Familie und ihrer Mitglieder. Wenn auch der Totalitarismus deutscher Prägung die Familie als ein nahezu überflüssiges Bindeglied zwischen dem totalen Staat und den sozialen Atomen abzuschaffen suchte, so bringt gerade die moderne Familie die geeigneten Objekte totalitärer Integration hervor. Dies ist die typische Entwicklung:

Zunächst macht das kleine Kind in seinen Beziehungen zu den Eltern die gleichen Erfahrungen von Liebe und Haß, die während des ganzen bürgerlichen Zeitalters üblich waren. Bald jedoch entdeckt es, daß der Vater keineswegs die machtvolle Gestalt, der unparteiische Richter und großzügige Beschützer ist, als der er hingestellt wird. Das Kind sieht die Dinge realistisch und entledigt sich aller Forderungen und Hoffnungen, durch die die Familie in ihren besten Zeiten und in den kultiviertesten Schichten seine radikale Anpassung an die Außenwelt hinauszögerte. Die sozial bedingte Schwäche des Vaters, die durch gelegentliche Ausbrüche von Männlichkeit nicht widerlegt wird, verwehrt dem Kind, sich wahrhaft mit ihm zu identifizieren. In früheren Zeiten war die liebende Nachahmung des selbstsicheren, klugen Mannes, der sich seinen Pflichten widmet, für das Individuum die Quelle moralischer Autonomie. Heute freilich hält das heranwachsende Kind, das anstatt eines Vaterbildes nur die abstrakte Vorstellung einer willkürlichen Macht empfindet, Ausschau nach einem stärkeren, machtvolleren Vater, nach einem Über-

Vater, wie ihn die faschistische Vorstellungswelt anbietet. Während die autoritäre Unterwürfigkeit dem Kind von der Familie noch eingepägt wird, ist die gefühlsmäßige Beziehung zu den Eltern bereits ernstlich gestört. Wenn in früheren Zeiten der Vater keinen unmittelbaren Anteil an der Erziehung des Kindes haben konnte, wurde sein Platz im Gefühlsleben des Kindes von einem Onkel, einem Vormund, einem Lehrer oder einer anderen bestimmten Person eingenommen. So schroff und verhärtet dieser Mann gewesen sein mochte, er hatte zumindest einige menschliche Züge, einige persönliche Merkmale und Gebärden, die nachgeahmt, einige Gedanken, die erwogen und diskutiert werden konnten. Heute geschieht es leicht, daß der Vater von einem Kollektiv ersetzt wird, von der Schulklasse, dem Team, dem Verein oder dem Staat. Je mehr die Abhängigkeit von der Familie auf eine rein psychologische Funktion in der Seele des Kleinkindes reduziert wird, desto abstrakter und unbestimmter wird sie im Bewußtsein des Heranwachsenden; nicht selten entwickelt sich daraus eine allgemeine Bereitschaft, jede beliebige Autorität zu akzeptieren, wenn sie nur stark genug ist.

Diese Entwicklung wird durch den Wandel in der Rolle der Mutter befördert. Nicht als ob sie das Kind härter als in früheren Zeiten behandelte; ganz im Gegenteil. Die ideale moderne Mutter plant die Erziehung ihres Kindes nahezu wissenschaftlich, von der wohlausgewogenen Diät bis zum ebenso wohlausgewogenen Verhältnis von Lob und Tadel, wie die populärpsychologische Literatur es empfiehlt. Ihre gesamte Einstellung zum Kind wird rational; selbst die Liebe wird gehandhabt wie ein Bestandteil pädagogischer Hygiene.² Unsere Gesellschaft fördert in ihren gebildeten städtischen Schichten eine ›berufsmäßige‹, höchst praktische Einstellung sogar in jenen Frauen, die kein Geld verdienen, sondern noch ihre Rolle im Haushalt erfüllen. Sie nehmen die Mutterschaft wie einen Beruf an, und ihre Haltung den Kindern gegenüber ist sachlich und pragma-

2 Die moderne Psychologie und gewiß auch die fortschrittlichsten Magazine sind sich dieser Gefahren bewußt und suchen Rationalität durch noch mehr Rationalität zu kontrollieren. Im Film wird die aufgeklärte Mutter beschämt von der gütigen und verständnisvollen Freundin, die den Nikolaus auf einer höheren Ebene wieder einführt. Romantisierungen, wie verfeinert und ergötzlich sie auch sein mögen, verlagern jedoch meist nur das Problem, anstatt es zu lösen.

tisch. Die Spontaneität der Mutter und ihre natürliche, unbegrenzte Fürsorge und Wärme neigen zur Auflösung. Das Bild der Mutter verliert daher im Bewußtsein der Kinder seine mystische Aura, und der Mutterkult der Erwachsenen schlägt von einer Mythologie im strengen Sinne des Wortes in eine Reihe starrer Konventionen um.

Die Frauen haben für ihre begrenzte Zulassung zur wirtschaftlichen Welt des Mannes mit der Übernahme der Verhaltensschemata einer restlos verdinglichten Gesellschaft gezahlt. Die Konsequenzen reichen bis in die zartesten Beziehungen zwischen Mutter und Kind hinein. Die Mutter hört auf, ein beschwichtigender Mittler zwischen dem Kind und der harten Realität zu sein, sie wird selbst noch deren Sprachrohr. Früher stattete sie das Kind mit einem Gefühl der Sicherheit aus, das ihm ein gewisses Maß an Unabhängigkeit zu entwickeln ermöglichte. Es fühlte, daß die Mutter seine Liebe erwiderte, und irgendwie zehrte es von diesem Fundus an Gefühl sein ganzes Leben lang. Die Mutter, die von der Gemeinschaft der Männer abgeschnitten und trotz ihrer Idealisierung in eine abhängige Situation gezwungen war, repräsentierte ein anderes Prinzip als das der Realität; sie konnte wahrhaft mit ihrem Kind utopischen Träumen nachhängen, und sie war seine natürliche Verbündete, ob sie dies wünschte oder nicht. Es gab also im Leben des Kindes eine Macht, die es ihm erlaubte, mit der Anpassung an die äußere Welt zugleich seine eigene Individualität zu entwickeln. Zusammen mit dem Umstand, daß die ausschlaggebende Autorität im Hause vom Vater ausging und sich wenigstens bis zu einem gewissen Grad auf geistigem Wege durchsetzte, verhütete die Rolle der Mutter, daß sich diese Anpassung zu plötzlich und total und auf Kosten der Individuation vollzog. Heute, wo das Kind nicht mehr die uneingeschränkte Liebe seiner Mutter erfährt, bleibt seine eigene Liebesfähigkeit unentwickelt. Das Kind unterdrückt das Kindliche in sich (was das Individuum freilich nicht daran hindert, daß es später groteske Anstalten trifft, sich wie ein Kind zu benehmen, wenn es Vergnügungen sucht) und verhält sich wie ein berechnender kleiner Erwachsener ohne beständiges, unabhängiges Ich, aber mit einem ungeheuren Maß an Narzißmus. Seine Hartgesottenheit und gleichzeitige Unterwürfigkeit angesichts realer Macht prädisponiert es für totalitäre Lebensformen.

Der rührselige Mutterkult, dem man in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten huldigt und der häufig als Tendenz zum Matriarchat mißverstanden wird, widerspricht nicht ihrer Erniedrigung. Eher ist dieser Kult als eine ideologische Überkompensation für die Abschaffung der Mutterrolle zu verstehen. Die totale organisatorische Erfassung unseres Lebens, die die ehemals von der Familie eingenommene Privatsphäre in sozial kontrollierte Freizeit verwandelte, hat die Frauen mit der Herrschaft über diese Sphäre der organisierten Kultur betraut – eine Herrschaft, die, wieviel Gutes sie immer bewirken mag, ebenso die traditionelle Rückständigkeit der Frau hervorkehrt. Hier liegt eine der Wurzeln des ›Momismus‹, wie ihn Philip Wylie beschrieben hat. Die ›Mom‹ ist die Totenmaske der Mutter. Wo sie unbeschränkt waltet, verstärkt sie oft durch blindgläubige Betriebsamkeit eben jenen Geist autoritärer Unterdrückung, den ein Mangel an Liebe und ursprünglichem Kontakt mit dem Kind in diesem unbewußt fördert.

Die Rolle, welche die Familie als Ideologie heute spielt, ist im einzelnen von der empirischen Forschung nachgewiesen worden. Eine Studie, die sich auf die Natur und den Hintergrund des autoritätsgebundenen Charakters in den Vereinigten Staaten richtete, trägt direkt zu unserem Problem bei.³ Durch eine Kombination verschiedener Arten von Fragebogen, intensiver Interviews und projektiver Methoden sucht die Studie systematisch, eine Beziehung nachzuweisen zwischen bestimmten Charakterzügen und Einstellungen auf der einen Seite und offen ausgesprochenen politischen und wirtschaftlichen Meinungen, die als potentiell faschistisch angesehen werden können, auf der anderen. Hierher gehören rassistische Vorurteile, Verherrlichung der eigenen Gruppe, aggressiver Nationalismus, Hetze gegen die Arbeiterklasse und kaum verhüllte Verachtung für demokratische Institutionen. Die Studie suchte die besonderen Formen des autoritätsgebundenen Charakters zu ergründen, wie er in weiten Bereichen der heutigen Mittelklasse vorherrscht.

Die Ergebnisse haben gezeigt, daß Individuen, die als besonders

3 Die Studie wurde 1950 in New York veröffentlicht unter dem Titel *The Authoritarian Personality*; von Th. W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D. Levinson und N. Sanford.